

# Berliner Tageblatt

Nr. 64

## und Handels-Zeitung

Verleger: Dr. Hermann Wolff in Berlin.  
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

### Die stillgelegte Rheinschiffahrt.

#### Kohlenhandel und Reederei.

Die vergeblichen Verträge der Franzosen, Kohlentätne schleppen zu lassen.

(Von unserem Sonderberichterstatter)

St. Duisburg, 7. Februar.

Die moderne Rheinschiffahrt ist in engem Zusammenhange mit dem Kohlenhandel entstanden. Deshalb führen die bekannten rheinischen Reedereifirmen Mathias Stinnes, Raabfischer und Hugo Stinnes die Geschäftsbezeichnung „Kohlengroßhandlung und Reederei“. Den Bedürfnissen des Kohlenhandels ist auch die Art der Rheinschiffahrt angepaßt, was im wesentlichen auf dem Schleppverfahr beruht. Im Vergleich zu der langen Reihe des Rhein aufwärts abwärtsgehenden Schleppzüge sind mit eigenem Dampf fahrende Güterboote verhältnismäßig selten.

Vor dem Kriege besaß Deutschland eine Rheinflotte, mit der sich höchstens die amerikanische Binnenflotte messen konnte. Neben den rund zwei Millionen Tonnen Rahtraum über den die deutschen Rheineedereien verfügten, war die ausländische Rheinschiffahrt von verschwindender Bedeutung. Dieses Verhältnis ist durch den unglücklichen Ausgang des Krieges geändert worden. Denn jetzt erhob Frankreich, das durch den Erwerb Eisaz-Kohlenscheinverleihen geworden war, den Anspruch auf eine eigene Rheinflotte und der Friedensvertrag entschied, daß diesem „berechtigten Bedürfnis“ nachzukommen sei. Den Grundplan zu einer französischen Rheinflotte mußte Deutschland durch Abänderung seines Rahtraumes legen. Nicht genug mit diesem ersten Anstoß, verlangten die Alliierten eine weitere Schiffabgabe für Wiedergutmachung für ihre während des Krieges erlittenen Verluste an Binnenflotten. Diese beiden Vertragsverpflichtungen haben der deutschen Rheinschiffahrt fast eine halbe Million Tonnen Rahtraum und rund 30 Prozent ihres Bestandes gestohlen. Gleichzeitig mit den Schiffen übernahm Frankreich, das selbst kein genügendes Bedienungspersonal besaß, die deutschen Schiffbesetzungen in seine Dienste.

Der Friedensvertrag traf jedoch nicht nur die deutschen Verkehrsmittel, sondern auch die Verkehrswege. Durch die Internationalisierung der deutschen Flüsse wurde das Reich in seiner Stromhoheit empfindlich beeinträchtigt. Insbesondere erhielt der Rhein außer der internationalen Stromkommission noch eine internationalisierte Überwachungsbehörde, obwohl sich die Zuständigkeit dieser Commission International Association of Navigation des Compagnies nur auf rein militärische wie auf das Bombardement der Militärtransporte erstreckt soll, greift diese Kommission immer wieder auf das Gebiet der Wirtschaft über. So verlangt sie, daß ihr die

Schiffbewegungen der deutschen Reedereien gemeldet werden. Für die Rheinschiffahrt bedeutet die Tätigkeit der Kommission eine schwere Belastung, zumal da ihre Verbindung mit den französischen Handelsbehörden nicht von der Hand zu weisen ist.

Der Konzentrationspunkt, der von Basel nach Holland und vom Rhein nach dem Dortmund-Ems-, dem Rhein-Gerne- und dem Mittelrandkanal reichenden Rheinischiffahrt — die Ruhr besitzt keine größere Schiffahrt — ist der Duisburg-Ruhrort-Kanal. Der Jahresumschlag dieses größten Binnenhafens der Welt betrug vor dem Kriege 30 Millionen Tonnen, heute ist er auf 16 bis 17 Millionen Tonnen gesunken. Die Ursache hierfür ist nicht nur in dem durch die Schwächung der Rauffahrt verminderten Güterverkehr zu suchen, sondern auch in der Tarifpolitik der Eisenbahn. Denn indem die deutsche Reichsbahn unter Selbstkostenpreis arbeitete, machte sie die deutsche Schiffahrt fast gänzlich unrentabel. Das mit sehr hohen Abgaben belastete Schiffahrt fortunterstützungsfähig. Das Bestreben der Reedereien geht daher auf Erlass eines neuen Wasser-Tarifsystems, der den Kohlenhändler anreizt, seine Ware nicht per umschlagartiges, sondern per Raht zu befördern. Nur so kann die Rheinschiffahrt trotz drohender Arbeitslosigkeit vermindert oder beseitigt werden.

In den Kampf zwischen Schiffahrt und Eisenbahn greift mit der Besetzung des Ruhrgebietes die äußere Politik ein. In den Wochen vom 10. bis 20. Januar wurde eine Anzahl belabener Kohlentätne von den Franzosen beschlagnahmt, die die Befragung mit Wassergewalt zur Fahrt nach Straßburg bringen wollte. Die Antwort war, daß die Befragung die Röhre verliert und zertrümmert, so daß nur zwei bis drei Röhre Straßburg erreicht haben dürften. Am 20. Januar fand fast die ganze Rheinschiffahrt still. Darauf verließen die Franzosen, die rund hundert Tonnen, die sie auf der Fahrt beschlagnahmt haben mochten, aus eigenen Kräften rheinaufwärts zu dirigieren. Hierbei haben sich einige französische Herren verdröhrt und gequatselt, die Schiffe aber lagen nach ein paar hundert Metern Rahrt fast wie zuvor. Wie die Franzosen ihre Selbsthilfe auch ausüben mögen, so werden sie doch nur Einzelgeleise erzielen. Die langen Schleppflöße mit Reparationshohe, die jahraus, jahrein in der Rhein vorbei nach Straßburg fahren, werden sie nicht in Bewegung setzen, denn für ein geschultes Bed- und Mannschafspersonal von 30000 Kräften, wie sie die deutsche Rheinflotte besitzt, gibt es keinen Ersatz.

Der Rhein ist tot. Verloren liegen die Kohlentätne am Ufer, aber sie fließen sich in diesen Mengen unter den Brückenbögen und im Hafen. Schwarz, ruhig und leblos sehen sie wie große Berge aus. Sie sind ein Symbol für die Leben und Arbeit verrichtende Politik der Nachbarn Frankreichs.

### Spannung in Moskau.

Von unserem nach Sowjetrußland entsandten Sonderkorrespondenten

Paul Schoffer.

Moskau, Ende Januar.

Je stärker der Druck Frankreichs im Ruhrgebiet wird, desto sorgloser wird die Stimmung in Moskau. Unmittelbarer Anlaß zu direkten Besprechungen liegt nicht vor. Eher läßt sich das Ungelehrte sagen. Aus Polen weht ein sanfter Wind; trotz der sehr weitgehenden Kohaltitäts-erklärungen, die die polnische Regierung vor dem Parlament abgegeben hat, ist es wahrscheinlich, daß dort die friedlichen und friedbedürftigen Stimmungen, die vor kurzem im Berliner Tageblatt so eingehend besprochen wurden, die Oberhand haben. Diese Stimmungen haben vieles gemeinsam mit der Friedenssehnsucht, die Moskau ganz offiziell ausdrückt, mit einer Unmündigkeit, die nichts mit der sonst üblichen Taktik zu tun hat, den möglichen Gegner mit Drohungen in Schach zu halten. Vor einigen Tagen ist in Paris zur Besichtigung seines Stützwerkes hier eingeflogen, in Begleitung des Herrn Fried, den Berlin aus seinem im Auftrag Überlaß geführten Verhandlungen mit Stinnes kennt. Diesen Herren hat Trotski ausdrücklich gesagt, daß Rußland den Frieden wolle und alles zu seiner Erhaltung tun werde. Man hat seine Stellung in Rußland als „Kamelen“, nicht als Mitarbeiter des Völkerverbundes, der hinter seiner menschenfreundlichen Tätigkeit steht, trotz dem hat Trotski in diesem Fall ohne Zweifel an ihn und seinen Stellvertreter als Delegierte des Völkerverbundes gewandt. Das ist um so mehr anzunehmen, als Trotski in dieser Unterhaltung noch weiter gegangen ist, als das offizielle Communiqué berichtet. Er hat betont, daß die rein diplomatischen Absichten Rußlands auch im Ernstfall andauern würden. Aber man muß allerdings hinzufügen, daß Trotski sich ausdrücklich über die Möglichkeit äußert, daß den Frieden wirklich erhalten zu können.

Für alle Fälle wird die Armee in einen Zustand erhöhter Bereitschaft versetzt. E. M. I. ist plötzlich ein interessanter Ort geworden. Über die Intensität aus der Nähe beobachtet hat, mit der die Herren im Krem sich mit den Fragen der russischen Wirtschaft und deren Kalamitäten beschäftigen, wird an die Unrichtigkeit ihres Friedenswunsches glauben. Wenn es zu dem russisch-polnischen Duell democh kommt, so wird die russische Regierung im Rückblick auf die vergangene Friedenszeit kaum mit dem Bürger Schippl in den Aufschwüngen können: „Und es war doch alles so gemächlich.“ Es ist nicht gemächlich hier in Rußland, aber ein gewisser stetiger Rhythmus ist doch in die Verwaltungsbearbeit der Regierung gekommen und darin liegt eine der stärksten Optimismen, das die Wirtschaftsbereich sich allmählich bessern wird. Ein Krieg könnte für den Sowjetstaat nur eine unwillkommene und amöblose Unterbrechung sein in diesem Augenblick, keinesfalls mehr. Dazu kommen gewisse in der politischen Bedenken, die sehr konkret sind, obgleich es dem Wesen schwer fallen mag, sich in das besonders der Sowjet-Apparates hineinzuversetzen, das aus theoretischen Buchstaben politischen Zement gemacht hat. Die Idee der absoluten Defensiv hängt auch mit dem Wesen des Kommunismus vor direkter oder indirekter Beteiligung an „imperialistischen“ Kriegen zusammen. Der Glaube, dauernd müsse ein tiefer Schnitt revolutionäre und bürgerliche Welt trennen, erhält sich wirksam in sehr einschneidenden Zeiten der Partei. Rußland wird von wenigen regiert, aber diese wenigen regieren doch nur unter der Voraussetzung des Kontaktes mit breiteren Schichten der Partei, auf die sie nicht nur ihren Einfluss ausüben, sondern von denen sie ihn auch empfangen. Die Fröhlichkeit, eine gemeinsame Linie zu finden, hat sich hier immer als außerordentlich groß erwiesen. Trotzdem darf man nie übersehen, wenn man von der Diktatur des Krem spricht, daß sie sich in enger Verbindung erhält mit einem ausermächtigen, aber nicht ganz kleinen Kreis von Kommunisten, die selbständig mitdenken und die zur Arbeiterschaft ein unentbehrliches Zwischenglied bilden. Die Stellungnahme Rußlands zu etwaigen kommenden Verwickelungen legt eine Klärung der parteidogmatischen Stellung zu ihnen voraus.

Aus den Aeußerungen Trotskis geht hervor, daß er die Möglichkeit, Rußland könnte vor schwere Entscheidungen gestellt werden, als gegeben ansieht. Jede Nachricht über das französische Auftreten auf der Ruhr erhöht hier die Spannung und den Optimismus über das, was auch Rußland bevorzugen könnte. Man sieht nachdenklich, daß Rußland gerade in diesem Augenblick eine Frankreichs von hundert Millionen von Paris erbittet. Was hat Herr P. A. K. in Belgien mit seiner letzten Rede wirklich sagen wollen? Der stärkste Faktor für Unruhe und Optimismus bleibt immer der Glaube, daß der Ruhrreinarbeit eine politische Automatismus in Bewegung gesetzt habe. Ich finde dieselbe Einstellung in einem Lande, das innerlich und äußerlich wirklich sehr wenig mit Rußland zu tun hat — in Holland. Was ist Belgien von Frankreich für seine Teilnahme an der Invasion des Ruhrgebietes worden, die den direkten Interessen dieses Alliierten so vollkommen widerspricht? Aus Holland nicht fürchten, daß jetzt die Belgienfrage — Frage aufgeschwippt wird, und Limburg und die Schelde in Gefahr sind? Wie stark diese holländischen Befürchtungen sind, läßt sich von hier aus nicht beurteilen, aber die Unbereitschaft des Gedankensanges mit dem, was hier die Röhre so rafflos bewegt, ist charakteristisch. Sie ist charakteristisch für die Enttäuerung des Vertrauens in ganz Europa. Dieser Mangel an Vertrauen in die Zukunft findet sich auch in der Fremdenkolonie Moskaus, in die ja auch manche direkte Nachricht gelangt.

Es gehört mit in dies Bild, daß Rußland immerhin noch über einen Ueberfluß an aktiven politischen Interessen verfügt, der in diesem Augenblick ganz dem Osten gehört. In den west- und zentralasiatischen Staaten, die Rußland und England scheiden, wird es sehr lebendig. Zunächst hat

### Die Verstopfung des Ruhrgebietes.

#### Französische Berichte.

Offizieller Optimismus. — Die Hoffnung auf die neuen Sanktionen. — „Wir schreiben jetzt Geschichte.“

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 7. Februar.

Die Nachrichten aus dem Ruhrgebiet scheinen in Paris eine erhebliche Verwirrung hervorgebracht zu haben. Nicht nur die Zeitungen widersprechen einander, auch in der Regierung scheinen die Meinungen verschieden zu sein. Offiziell herrscht Optimismus wie diese Bemerkung findet sich in einer französischen Zeitung in den schlußenden Stunden des Krieges. Der Minister de Trocuer hat vor seiner Abreise aus Düsseldorf erklärt, daß er „sehr zufrieden“ sei und mit „vollem Vertrauen“ die Wirkung der neuen Zwangsmaßnahmen erwarte. Die Regierung halte den Besuch des Kanzlers Cuno im belagerten Gebiet „nicht für besonders wichtig“ und wäre auch nicht in der Lage gewesen, ihn verhindern zu können; der Kanzler habe keine befriedigenden Eindrücke erhalten, (1) sondern (dies wurde an „hoher Stelle“ dem Reporter des „Echo de Paris“ erzählt), sondern die Leute, mit denen er gesprochen habe, hätten ihm nicht berichtet, daß der Ruin drohe, wenn nicht bald eine Veränderung erfolge. Die Maßnahmen der Franzosen entmutigen die Politik des Widerstandes, die von Berlin aus gepredigt werde. Während diese Rindermärchen „an hoher Stelle“ erzählt werden, erfährt einer der Berichterstatter aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, also dem eigenen Hause des angeblich vollkommen befriedigten Ministers de Trocuer: „Die Lage ist nicht glänzend. Wir können auf unmittelbare Erfolge nicht hoffen. Wenn wir ruhig abwarten und die Geduld nicht verlieren, wird aber der Erfolg nicht ausbleiben.“ Die Reihe des Kanzler wird von Zardien im „Echo National“ als eine „Chiffre für Frankreich“ bezeichnet und ein Dutzend französischer Zeitungen melden, daß der deutsche Widerstand jetzt fester als je organisiert sei und daß der Kanzler mit harter Stegessubversivität nach Berlin zurückgekehrt sei. Die Zustände, die sich angeblich gebildet haben sollen, werden von dem Berichterstatter des „Paris Journal“ und anderen als sehr bedenklich geschildert. Zweihundert Kilometer des Eisenbahnnetzes seien verstopft, Lokomotiven und Waggons seien fast an der Föderung erstickt die Höhe von kleinen Bergen und werden sich immer mehr ins Land aus, weil man die Kohle nicht höher aufstärken wolle, um Selbstentzündungen zu vermeiden. Frankreich erkläre unter Kohlenmangel, aber es fehlt an Waggons und Maschinen, um sie abtransportieren. Die Eisenbahnlinien, die in Betrieb gesetzt sind, funktionieren schlecht. Für eine Fahrt von Düsseldorf nach Mainz braucht der vom französischen Personal geführte Zug dreißig Stunden. Die deutschen Eisenbahner, die

nicht streikten, hinderten mehr, als sie helfen. Die nächste Woche werde entschieden sein. Dies alles erzählt der Sonderkorrespondent des „Paris Journal“, und es wird zum größten Teil auch von anderen Blättern bestätigt, obwohl einige von ihnen die Sache unter einem Optimismus verdecken, dessen Unbringlichkeit einen sehr verdächtigen Eindruck macht. Was macht es aus, wenn 350 000 Tonnen Kohlen auf den Gleisen stehen und 250 000 Tonnen auf den Feldern liegen? Schreibt der „Matin“, die 100 000 Eisenbahner des General Pavo werden es schon fertig bringen, Maschinen vor die Waggons zu spannen und die Kohlen nach Frankreich zu bringen! Mit solchen Rindereien läßt sich die Befahr nicht verschleiern, und die Fragestellungen, wie die „Journale Inouïtruelle“ und ähnliche erörtern denn auch, was noch gesehen könne. Als aller Weisheit letzter Schluß werden stets die „Abschläge“ bezeichnet, die nach dem „Echo de Paris“ in den beriet gemeldeten neuen Ausstreibungen und militärischen Sanktionen bestehen. „Wir schreiben jetzt Geschichte“, sagt das „Echo de Paris“, „nur nicht kleinlich sein. Unsere Beispiele müssen Sully und Napoleon sein!“ Aber selbst diese Bemerkung auf die Größe der Vergangenheit findet Widerspruch, und zwar gerade in einem Blatt, das sonst keine Beweisenbedenken kennt, im „Matin“. Hier wird gesagt, die französische Regierung habe kein Interesse daran, vorzeitige gewalttätige Maßnahmen anzuordnen. Sie werde nicht den Fehler begehen, die Millionen Arbeiter zur Obstruktion zu treiben, die vorläufig nur mit halber Dohr (!) auf die Berliner Anordnungen hörten. In diesen Worten zeigt sich die letzte Hoffnung, an der sich die Regierung und die öffentliche Meinung Frankreichs noch halten. Es wird mit einer Spaltung der Parteien in Deutschland geredet. Als die Führer der Opposition gegen die Regierung werden Kreißlich und Giffenberg, Robert Schmidt und der Staatssekretär Girich genannt. Für die Beurteilung der öffentlichen Meinung in Deutschland scheint den Franzosen jetzt die „Kote Fahne“ besonders maßgebend zu sein. Franzosen jetzt die „Kote Fahne“ mitgeteilt werden. Diese Verträge, das französische Volk zu lächeln, können nicht lange Bestand haben. In politischen Kreisen wird gesagt, daß der tabakiste Block immer stärker werde, der sich der Fortsetzung einer Gewaltpolitik entgegenstellen solle. Die Radikalen wollten, daß verhandelt werden solle und dieser Wunsch werde, wie es heißt, dem Ministerpräsidenten zur Kenntnis gebracht werden. Das ist möglich, aber die Bedeutung dieser Bewegung darf nicht übersehen werden. Bisher haben die Herren Gerriot und Poincaré der Politik Poincarés noch keine großen Schwierigkeiten gemacht. Der „New York Herald“ bringt ein Telegramm seines Berliner Korrespondenten, das eine Befestigung der deutschen Widerstandskraft konstatiert. Die Befestigung von Offenbach und Appenweier habe auch die Befestigung, die den Widerstand für ausstichtlos hielten, davon überzeugt, daß sie jetzt mit der Regierung gegen die Politik Frankreichs zusammenhalten müssen. Der „Clarif“ teilt mit, daß gestern die Vereinigung der Grubenarbeiter Frankreichs beschloßen habe, am 16. Februar die Arbeit niederzulegen, falls ihre Lohnforderungen nicht bis zum 15. Februar bewilligt sind.

Rußland in Teheran seinen Schah durchgeföhrt. Was die Engländer dafür anderswo erreicht haben, ist unbekannt. Im fernem Osten ist das Bild erfröhlich, so erfreulich daß Rußland nicht wünschen kann, die glückliche Entwicklung zu unterbrechen. Sein besonderer Gelüste Joffe geht aus Gesundheitsrückfichten nach Japan. Nur zum Teil aus Gesundheitsrückfichten. Er ist in Bezug nicht mehr erwünscht, wo man ihn freundschaftlicher Geföhle für Dr. Sun-jaten verdächtigt, der seine letzte Niederlage überwunden hat. Ein Aufenthalt des bolschewistischen Bevollmächtigten in Japan wäre vor sehr kurzer Zeit noch unmöglich gewesen. Japan ist nicht ohne Sorge über die lokale Bewegung in seinem Innern. Die Hoffnungen also verdichten sich daß mit Japan infolge dieses Besuches ein besseres Verhältnis zustande kommt, und es läßt sich vorausfagen, daß Rußland Nord-Sachalin bald zurückerhalten wird. In Japan kann Herr Joffe Herrn Joffe treffen, der dort einen Besuch abstattet. Alle Politik bewegt sich durch Kräfte der Anziehung und Abföhung. Dieses Kienreich erfährt ihre Nacht gleichzeitig.

\*\*\*

## Die Solidarität Polens mit Frankreich.

„Das grundlegende Bündnis“

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Warschau, 7. Februar.

Die Beantwortung einer völksparteilicher Interpellation gab dem Außenminister Strzyski Gelegenheit, die gesamte Außenpolitik Polens im Parlament darzustellen. Die wesentlichen Sätze aus der Rede lauten: Da Polen keine Griftzen den Friedensverträgen verhandelt, bleibt jede Regierung solidarisch mit Frankreich verbunden, das die Verträge schloß (?). Neben diesem grundlegenden Bündnis ist Polen durch gemeinsame Gefahr mit Rumänien verbunden. Gegenüber dem Gedanken, daß Polens Griftzen besser geschützt würde durch Verhandlung mit Deutschland und Rußland, betont Strzyski, daß Polen im Lager derer stehe, die für Gerechtigkeit und Frieden kämpfen (?). Das werde so lange dauern, als die Gegner nicht versuchten, den Versailler Frieden und den dort hergestellten definitiven Friedenszustand zu erschüttern. In der Aufrufaktion, sagte der Minister, seien Polens Sympathien auf Seiten Frankreichs, das verleihe Polen, alles was den Frieden fördern könnte. In der Rede wurde die Frage erwarte die Entscheidung der Alliierten. Gegen etwaige künftige Provokationen Polens werde Polen so lange ruhig bleiben, wie seine Rechte nicht angefaßt werden.

## Die englische Mißbilligung der Ruhraktion.

Eine neue Wornung der „Times“.

London, 7. Februar. (W. I. B.)

Die „Times“ sagen in einem Leitartikel, durch ein vollkommen unmögliches Mandat von Seiten der Franzosen sei Frankreich zum Schluß der Lausanner Konferenz in eine äußerst demütigende Lage versetzt worden. Infolge der völkischen Vorgänge der gemeinsamen Politik durch die französische Regierung habe das französische Volk deutlich erkannt, wie wertvoll für alle Mächte und nicht für Großbritannien allein die Ergebnisse waren, die durch eine vereinte Aktion nahezu erzielt wurden und immer noch erzielt werden könnten. In den letzten Tagen gegebenen Beweise dafür, daß das französische Volk ebenso wenig wie das britische wünsche, den endgültigen Zusammenbruch der Entente zu sehen, seien zu begründen. Trotzdem seien die Gefahren, die noch übrig blieben, sehr real. Es sei zweifellos, in Frankreich irgendeine falsche Auffassung über die wirkliche Haltung Englands gegenüber der Ruhr-operation zu ermutigen. Es sei eine notwendige Bedingung der Aufrichtigkeit in den künftigen Verhandlungen, daß die französische öffentliche Meinung die wohlhermene Mißbilligung des britischen Volkes voll erkenne. Poincaré habe bei der Verteilung seiner Ruhrpolitik vor einigen Tagen erklärt, daß der Friede Europas in Gefahr sei. Mit dieser Ansicht stimmten alle Engländer überein, es herrsche jedoch hier die Ueberzeugung, daß die Politik, die in diesem Augenblick die größte Bedrohung für den europäischen Frieden darstelle, die von der französischen Regierung verfolgte

Politik vorfälliger Herausforderung der nachlassenden Feindseligkeiten sei. Wenn die französische Regierung dabei verharre, ihren Griff auf das Ruhrgebiet zu erweitern und ihn auf andere Teile deutschen Gebietes auszuweiten, so werde die unvermeidliche Folge der endgültige Zusammenbruch des Versailler Vertrages sein.

## Die Politik der kleinen Schifanen.

Ausweisungen von Privatpersonen. — Militarisierung der präzisen Bahnen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Frankfurt a. M., 7. Februar.

Die Maßnahmen der Franzosen im besetzten Gebiet offenbaren sich immer deutlicher als eine Politik der kleinen Schifanen. Sie beschränken sich nicht mehr auf Ausweisungen der ihnen nicht gefehrten Beamten, sie weisen auch eine große Zahl von Privatpersonen aus, die ihnen durch treue deutsche Gesinnung verdächtig erscheinen. Über an Verhaftungen teilnimmt, wer das Deutsche Land mitgehen hat, wird ausgewiesen. Gestern erhielten in Wiesbaden und Biedrich mehrere Privatpersonen Ausweisungsbefehl mit sofortiger Wirkung deshalb, weil sie „dringend verdächtig sind, das Deutschland gefungen zu haben“. Die Ansicht die solchen Gewaltmaßnahmen zugrunde liegt, ist im besetzten Gebiet ein Schreckenregiment einzuführen, die Bevölkerung in Schach zu halten. Die Franzosen erzielen damit aber nur Augenblickswirkungen, die Stimmung selbst fangen sie nicht ändern.

Trotz aller Drohungen ist es den Franzosen noch nicht gelungen, einen geeigneten Eisenbahnverkehr wiederherzustellen. Sie versuchen es nun mit der Militarisierung des Bahnbetriebs. In Ludwigshafen hat der Oberkommandierende der Pfalz eine Verfügung erlassen, die alle präzisen Bahnen der französischen Militärbehörde unterstellt. Die Bahnhöfe Reutbad a. d.ardt, Kaiserslautern und Bandau wurden gestern abend, der Bahnhöfe Ludwigshafen heute vormittag mit militärischen Wachen besetzt. Der französische Offizier der Bahnhöfe in Kaiserslautern erklärte, daß die Besetzung „nur zum Schutze der deutschen Eisenbahn“ erfolge. Die Eisenbahnen lehnen jedoch jeden derartigen Schutz ab. Die Reichsbahndirektion hat angeordnet, daß das deutsche Personal nur den Befehlen der deutschen zuständigen Stellen zu gehorchen habe.

In den Grenzstationen des besetzten und unbesetzten Gebiets sind Beobachtungsstellen eingerichtet, die die Aufsicht von Rohlen aus dem besetzten Gebiet verhindern sollen. In der Nähe Frankfurts werden die Kontrollen besonders scharf gehandhabt. In Höchst a. M. durchsuchten französische Kontrollorgane die Postwagen der Eisenbahn nach Sendungen für das Saargebiet, die sie dann an sich nahmen. Auch auf dem Rhein wird nach wie vor die Schiffskontrolle in rüchsigster Weise gehandhabt. In Ludwigshafen haben sie das einer Privatreederei gehörende Dampfschiff „Gladau“ beschlagnahmt und verurteilt, mit ihm auf der Mainheimer Seite liegende Schiffe, vor allem Rohlenschiffe, nach Ludwigshafen hinüber zu schleppen.

Elberfeld, 7. Februar.

Der französische Ortskommandant von Wittmann hat dem Bürgermeister von Wölpel mitgeteilt, daß er auf jede Person, die nach zehn Uhr abends auf der Straße angetroffen werde, schießen lassen werde. Der Landrat hat hiergegen Einspruch erhoben, zumal der verführerische Belagerungszustand durch eine Verfügung des Generals Degoutte aufgehoben sei. Er mache deshalb den Ortskommandanten für jede Ermordung harmloser Zivilpersonen, die durch seine Verfügung entstehen könne, verantwortlich.

Kaiserslautern, 7. Februar. (Mitt.)

Die Fälle, daß harmlose Zivilisten von französischen Soldaten mißhandelt werden, mehren sich in der Pfalz in erschreckender Weise. Auf der Rheinbrücke zwischen Ludwigshafen und Mannheim sind wiederholt Fußgänger von den auf der Brücke aufgestellten Posten in empörender Weise mißhandelt worden, weil sie unabsichtlich den Fußsteig infolge der engen Passage betreten hatten. Ein besonders schmerzlicher Fall von Mißhandlungen durch französische Soldaten ereignete sich gestern in Kaiserslautern. Als ein Herr und eine Dame in der Theaterstraße vor der französischen Posthofkommandantur den Fußsteig betreten, wurden sie von den dort aufgestellten französischen Posten in das Gebüsch hineingeworfen und der Herr in der empörendsten Weise gefoltert. Zu der Dame sagte ein Sergeant, wenn sie ein Mann

Seifungen. Eine Heintlichkeit, zwei Stunden lang. Zwei Stunden lang. (Nach der Dietrich die Parodietrich.)

IV.

Neben diesem Grundtext der Regie bleiben betrockenheitswert: Sprache des Werks — und Bau des Werks. Die Sprache, inhaltlich in Holperlitz, geschäftlich und getürrt, über Stroh und Stein mit Anreden und Strohen. Uebergedrungen — dennoch langwierig.

Das Werk ist ein Rebestück. Hier bleibt also besonders gut (wiebernd und entliebernd) zu betonen. Das gefang dem Spielwörter Herr Revy nicht schleßt.

Alles Schwerfälligkeit dieser Sprache scheint sich heut ... nicht bei Unruh zu finden, — sondern bei Stefan Georges Uebertragungen. Der Penthesileaebdichter scheint mir in der Sprache durchaus nicht ein Schüler Schafepeters, — sondern ein Schüler von Uebertragungsbuch der Schlegel-Ziel ... mit ihren notgedrungenen Apoptrophis; mit ihren notgedrungenen Zusammenstellungen, die ja in der (fürzeren) englischen Ursprache nicht bestehen.

V.

Dies alles kam verhältnismäßig gut heraus. Ein Redner (sämtliche sind in diesem Stück Redner), etwa Herr Ferdinand Hart als Odyseus, wird an wichtigen Stellen bei dem Spielwörter Revy leier, er macht vor dem wichtigsten Wort, nämlich „Reide“, faum merklich einen Stodungseintritt. Schön. Fast nie wird man horcht. Fast nie exproffionellend. Mit Recht in der letzten Ausdrücke der Griechenoffiziere (Kleist kannte Potsdam) ein bischen wirklichkeitbildend. — so daß Arglose laden.

Revy macht fast alle Male das Bild — abföhren Kleist es nicht mag. Reineithalten. Denn Kleist betriegt sich selber hier. Er spiegelt, wie bekannt, nur einseitlichen Ort vor.

Das Grundbild ist, bei Revy mit Recht, was der Soldat „couplettes Terrain“ heißt. Fastig durchbrochenes Land. Ober Horizont für die Abhebligkeit. Klaus Bringsheim, der gute Musiker, macht hierzu verhaltene Geräusche, Halbflänge, Klänge. Schön. Schön. Aber der Bau ...

VI.

Dieser Einakter in vierundzwanzig Szenen muß ein Aufwärts sein. Wo liegen die Akzente?

Ich will sie zeigen. Von zehnten bis zum zwölften Auftritt muß der Oberkammer nur ein vorläufiges erscheinend sein; danach ein Abwehen, von dreizehnten Auftritt an. Im vierzehnten fast ein „friedliches“ Erwachen angenehmer Geföhle“ (wie es ungeschä, glaub ich, in der Pastorale heißt). Hier nicht nur Abwehen, sondern — Aufreicherung. Gipfelnd in dem lind entlockenden Wort aus Penthesileas Mund:

wäre, würde sie ebenföhle Schläge erhalten, wie sie alle Pfälzer verdienen.

## Die Beeridigung des Blutopfers von Drechten.

Neue Ausstellungen.

Offen, 7. Februar. (W. I. B.)

Die Beeridigung des vor einigen Tagen von den Franzosen hinterläßt ermordeten Schulbieters und Bergmanns Wilhelm Gaumann in Drechten, die gestern unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung stattfand, gestaltete sich zu einer imponanten Demonstration gegen die französische Willkürherrschaft. Im Anschluß daran überreichten 49 Ortsvereine im Namen der gesamten Bevölkerung dem französischen Ortskommandanten in Prambauer nochmals eine Protest-erklärun, in der auch die sofortige Aufhebung des Ausweisungsbefehls gegen den Amtmann Tildmann verlangt wurde.

Dormund, 7. Februar. (W. I. B.)

Gestern abend gegen 7 Uhr wurde der Leiter des Postamtes in Wetter, Oberpostmeister Flohr von den Franzosen verhaftet. Er ist verurteilt in der Nacht zum Divisionskommando in Stodum Kreis Bochum gebracht worden.

Der Bürgermeister von Mainz, Adelong, der seit der Ausweisung des Oberbürgermeisters Dr. Käß an der Spitze der städtischen Verwaltung stand, wurde heute früh von der Besatzungsbehörde ausgewiesen; seiner Familie wurde für den Wegzug eine Frist bis Sonnabend gesetzt.

In Herne wurde der Leutnant Kehler von der Schutzpolizei verhaftet, vermutlich wegen Vergehens gegen die Gruppverordnung. In Gelsenkirchen ist gestern nachmittags 2 Uhr die Arbeiterschaft der staatlichen Gruben im Bezirk Recklinghausen in einen 24-stündigen Proteststreik gegen die Verhaftung der beiden Direktionsstellvertreter der staatlichen Bergwerksdirektion eingetreten.

## Die Lage im badischen Einbruchgebiet.

Französische Mißerfolge.

Karlsruhe, 7. Februar. (En.)

Auf der neu besetzten Eisenbahntrasse Appenweier—Offenburg ruht der Verkehr noch wie vor. Der von der Eisenbahndirektion eingerichtete Pendelverkehr bis an die Grenze des neubesetzten Gebietes funktioniert tadellos, bescheiden wieviel sich der Kraftwagenverkehr, der im Rheinland eingerichtet worden ist, zum Vergleich über die Einrückung staatlicher Kraftwagenlinien durch das neubesetzte Gebiet.

Ueber die Zahl der französischen Truppen im neubesetzten Gebiet lassen sich bis zur Stunde noch keine genauen Angaben machen. Es steht jedoch fest, daß mindestens 3000 Mann ameland sind. Unter ihnen befinden sich zwei Schwadronen Kavallerie, eine Abteilung Feldartillerie mit drei Batterien, das übrige ist Infanterie, Tants, technische und Nachrichtenstruppen.

Der Fernsprechverkehr mit Offenburg ruht vollständig, so daß man annehmen muß, daß die französische Besatzung aus dem Umfahleraum noch nicht zurückgezogen worden ist; ihre Zurückziehung war bis gestern nachmittags um 4 Uhr gefordert.

Offenburg, 7. Februar. (W. I. B.)

Die französische Besatzung ist zurzeit damit beschäftigt, eine eigene Fernspreitleitung von Reihaus und Postamt nach Rehl herzustellen. Möglicherweise versuchen die Franzosen dadurch aus der Reichshauptbahnlinie herauszukommen. Die Gemeinde Ulloffen bei Appenweier ist seit heute mittag von etwa 120 Mann besetzt.

Wie wir hören, ist die Protokolle der Reichsregierung gegen den französischen Einbruch in Baden fast fertiggestellt. Der Zeitpunkt der Uebergabe steht im Augenblick noch nicht fest.

\* Die neue Tarifregelung im Bankgewerbe ist auf folgender Grundlage zustande gekommen: 1. Der Januar ist abgegolten. 2. Das vorläufige Februargehalt beträgt das Doppelte des endgültigen Januargehalts. 3. Die Sonderzulage wird ebenfalls verdoppelt und die Haushaltszulage betragt im Februar 7000 Mark. 4. Im alt- und neubesetzten Gebiet wird die bisherige Besatzungszulage in umföhlicher Höhe als einmalige Zahlung gewährt. 5. Die Sonderzulage wird vom vollendeten 18. Lebensjahr ab gezahlt.

## „Penthesilea.“

Deutsches Theater.

I.

Kleist's „Penthesilea“ sieht und fällt mit der Penthesilea. Sie fiel mit Fräulein Straub. (Das Werk ist ja nicht, wie stets behauptet wird, eine Auseinandersetzung „zwischen“ Achill und Penthesilea. Sondern bloß eine Auseinandersetzung der Penthesilea „mit“ Achill. Sie fällt allein das Werk.)

II.

Penthesilea ist ein dreißigundzwanzigjähriges Feuertöchter, ein licht atmendes junges Antikweib mit Kinderbusend sein ... und hier wirft sich eine Verstandesfünftlerin. Sie muß ein Löwenmüdel sein ... und hier steht eine fünfzehnde Dame, nicht mit Wallungen, sondern mit Wallungen.

Blondes, verteiltes Wuschelhaar, in der Mitte gefächelt. Ein reifer Strunnpfeifer. Grimassen in der Stimme. Dazu eine pudig vom Maler verfertigte Tracht.

Die Amazoninnen hier haben eine Art Grad, so sieht es aus, nämlich graue Trifolts (sind wirken sie wie kletternde Wald ... geföhle), mittels hängt was Franzosenartiges, als war hinten ein Schwanz — mit einem Wort: sie wirken wie Wälschinnen. Statt nur einer Brust, die sie haben sollen, treten zwei recht genau hervor.

Mancher Amazone droht ein Hosenklagen. Sache der Regie. Außenfache. Die Innenfragen liegen anderswo.

III.

Fräulein Straub, deren Bereich das Lobende sein kann, kommt hier nicht wol zum Lobenden. Wenn es so weit ist, kann sie bloß noch thellanieren.

Aus lauter Absichten besteht sie. Nur Vorsätzlichkeit — statt Instinkt. Schredlich, schredlich.

Nur Gestalt. Nur Glodenzzeichen. Jetzt das, jetzt dies. Etwa: mal tief einsehen! mal ganze hohe Stimme, grundlos. Sie macht und macht und macht! Jetzt macht sie Wuchstochst. Jetzt macht sie Niedlichkeit: also kleingezogene Mädchen mit Hümsig. Anläufe zum Schneck — (bei imponierender Gesantercheinung.) Kinder!

Jetzt grundloses Gejauch. Vor dem Tod geht sie auf den Ort, wo sie passend hinfallen könnte. Zwei Registerföhren. Zurechtgelegtes, Ungefontes. Made: Ohnmache. Zwar betont sie diesmal nicht fahsig, und beschnäht süßlichen Tonfall oft war ihr Grundfalle: (jedem das Seimige!); doch ihr Gedicht hat alle Syrit. Weil ihr die Eigenschaften für Penthesilea mangeln, verfehlt sie auch die

„Der junge Heredentöchter ist mein“. Schon dieser Akzent war verpöht. Dann gleich (weil die lindgewordene Penthesilea den Trug durchföhnen konnte) muß alles durchwittert sein von, wie Schiller sagt, „finsternen Absichten“ ... oder, wie die Speereute sagen, von etwas blümenarter Mühsigkeit. Noch in der Musik muß hier betretene Stimmung durchföhler sein, mit den Fingerstippen.

Vormars! Seit dem fünfzehnten Auftritt jetzt wieder Steigerung. Anfangs des Bedrücklichen: weil Penthesilea erwachende Herrföhger und Enttärgung allbereit Schadeln werfen ... Achilleus nachdenklich! Die Bombe platzt: das Madel erfährt den Betrag — daß sie seine Gefangene, nicht er ihr Gefangener ist. Entpöterung. (Die Straub verkennt hier, mit Herrn Revy, alles — sie verlegt einen Hochschreit mit Pfiffstimme: „Entföhler!“ Während sie ...)

VII.

Während sie drei Grabe der Erregung hier durchzumachen hätte; nämlich: Erstens. Nach dem Erkennen des Trugs das Wort „Entföhler!“ Dies darf nur das erste Stupfen sein. Nach Luft schnappen! (Sie gab sich hier schon aus. Lind nur hier.)

Zweitens. Wenn man sie zum Griechenlager „bringen“ soll — jezo tut ein Säumen not. (Kleis verfehlt.)

Drittens. Nach kurzen Schwanken (Webeschwanken, Mitleidschwanken) das neue Mißverhältnis, weil Achill ihr Zwiespalt entbietet (um sie nochmals großmütig zu tauschen) — jetzt erst, jetzt erst beginnt für Penthesilea die dritte Stufe der Erregung: das Raten. Fräulein Straub hat von all diesen Stufungen keinen Schein. Sie hatte sich bereits ausgeföhlet. Der Schluß ist für Straub und Revy gleich hoffnungslos. Langweilig.

VIII.

Revy geht, wie die Stufung nicht ist. Herr Hartmann zeigt, wie Achill nicht sein kann.

Schwer ist sein Stand, jamohil. Denn während Penthesilea endlos Rednerin ist, läßt sie den Achill, ganz frauenrechtlicher, fast nie zu Wort kommen. Der „Feld“ erwidert oft nur als ein Statist. Immerhin ...

Er könnte leuchten; ausföhren; er könnte sein — wo nicht sprechen.

Herr Hartmann ist jedoch mehr ein Sprecher als ein Spieler, da liegt der Hund begraben. Ein anderer Sommerkoff.

Er war gebildet. Ein Bürgerjüngling. Um einen Strich von zu anfängerischer Weisheit; zu gediegen-gemächlich ... während Achill hier ein Aert sein muß, der mit Amazonen spielen mag wie der Rater mit Kägnen. Etwas eingebildet sogar. (Eine Spur Potsdam.)

# Bevorstehende Kohlenpreiserhöhung.

Ueber 100 Prozent. — Gegen Kohlenwucher und -hanserei.

Wie wir hören, wird morgen der Reichskohlenverband mit dem großen Ausschuss des Reichskohlenrats in Berlin zusammentreten, um über eine neue außerordentliche Kohlenpreiserhöhung Beschlüsse zu fassen. Es ist mit einer mindestens hundertprozentigen Erhöhung, wahrscheinlich jedoch erheblich darüber hinaus zu rechnen. Begründet dürfte diese neue Preiserhöhung mit dem am 9. Februar in Kraft tretenden Steigerung des angeblich geltenden Durchschnittslohnes der Ruhrbergleute (Zeitungslöhne plus Soziallohn) um 80 Prozent, d. h. 6010 Mark je Mann und Schicht, werden. In dieser Erhöhung des Gesamtdurchschnittslohnes ist einbezogen eine „Abwehrzulage“ im Betrage von durchschnittlich 1600 Mark je Schicht als Ausgleich der zuletzt im Ruhrrevier herrschenden besonderen Feuerungsverhältnisse, sowie eine Erhöhung des Soziallohnes um je 80 Prozent gleich 224 Mark auf je 500 Mark. Da diese Abwehrzulage für die anderen Zweige des Bergbaues und die übrigen Industrien der unbedeuten Gebiete als Grundlage wegfällt, so stellt sich die durchschnittliche Löhnerhöhung anderwärts nur auf 4410 Mark je Mann und Schicht, d. h. 58,7 Prozent des bisher geltenden Durchschnittslohnes. Für den rheinischen Braunkohlenbergbau gelten die gleichen Sätze wie für den Ruhrbergbau, für den schlesischen Steinkohlenbergbau tritt eine Erhöhung um 5260 Mark, für Lieberfeld um 3749 Mark, für Hibernien um 3969 Mark, für Sachsen um 4000 Mark, für Oberlohn um 4200 Mark ein. Für den niederlohnlichen und mittelrheinischen Braunkohlenbergbau werden die Löhnsätze heute festgelegt werden. Abgesehen von dieser Löhnerhöhung bilden noch die Darlegungen der Bergbauunternehmer die Materialkosten einen ungeheuren Verteuerungsfaktor, dessen Berücksichtigung im Preise des Brennstoffes sie fordern.

Die letzten Preiserhöhungen für Kohlen wurden am 1. Februar beschlossen und zwar wurden damals die Preise durchschnittlich um etwa 80 Prozent erhöht. Ob bereits nach Verlauf einer Woche eine weitere Preiserhöhung um 100 Prozent wirklich notwendig ist, und vor allen Dingen ob sie auch in denjenigen Bergbauregionen notwendig ist, deren Förderkosten und Kohlausgaben durch Befestigungsvorrichtungen nicht so stark beeinflusst werden wie die des Ruhrgebietes, sollte der große Ausschuss des Reichskohlenrats sich sorgfältig prüfen. Man hat so wie so schon den Eindruck, als ob unter dem Schutze der Einheitsfront die preissteigernden Tendenzen allzu heftig ins Kraut schießen, und als ob die notwendige sorgsame Differenzierung in der Raffination mehr, als dies möglich und notwendig ist, vernachlässigt würde. Derartige Lieberwerbungen sind keineswegs ungefährlich, sondern sie mühen die Fähigkeit und die Bereitwilligkeit breiter Volksschichten zum Durchhalten außerordentlich schwächen. Abgesehen davon sind aber noch folgende Fragen aufzuwerfen:

Erstens einmal muß auf die verschiedenartigsten von zuständigen Stellen abgegebenen Versicherungen hingewiesen werden, nach denen in besetzten Gebiete und zwar sowohl bei der Industrie wie bei der Eisenbahn und auch im Kohlenhandel Vorräte an Brennstoffen für eine ganze Reihe von Wochen vorhanden seien. Sollen alle diese zu erheblich niedrigeren Preisen erworbenen Vorräte die exorbitanten Preissteigerungen, die jetzt beschlossen werden, mitmachen, soll insbesondere der Kohlenhandel seine alten Lagerbestände bei jeder Kohlenpreiserhöhung mit hinauszuhängen dürfen, und soll die Industrie berechtigt sein, bei ihren Raffinationen für Waren, die mit viel billigeren Kohlen hergestellt sind, immer die letzten und höchsten Kohlenpreise einzusetzen? Bei einer derartigen Handhabung der Dinge würden sich große Konsumkuriositäten für gewisse Erwerbskreise entziehen, die Widerstandskraft des Volkes würde aber in bedauerlicher Weise erschüttert werden. Ein zweiter Punkt betrifft folgendes: Eine ganze Reihe von Häusern mit Zentralheizung hat sich bereits jetzt ihren ganzen Kohlenbedarf für den nächsten Winter einfahren lassen, um auf diese Weise noch ihre Kosten für die nächste Heizperiode niedrig halten zu können. Ein derartiges Vorgehen privater Kreise ist vielleicht verständlich. Aber wo bleiben die zuständigen Stellen der Kohlenwirtschaft, die verhindern, daß in einer Zeit, in der die Kohlen sehr bald außerordentlich knapp sein werden, in der manche Betriebe genötigt sein werden, Arbeiter wegen Kohlenmangel zu entlassen, kapitalfrüchtige Kreise sich bereits im voraus für einen weit zurückliegenden Bedarf einzubeden und dadurch der Versorgung der nächsten Monate die bitter notwendigen Kohlen entziehen?

IX.  
Der Gewinn des Abends ist: Meroc. Dies unbekanntes Fräulein Sobronova hat sich schon bei Hauptmann als Klosterfrau vor dem Kaiser Karl sehr ausgedient.

Jetzt sprach und spielte sie den Bericht von Achill Tod... wie das ganze Drama dabei gelagt und gespielt werden müssen — statt ein fomihscheeres Zerbild zu sein.

(Die Kunst ist nur durch Offenheit zu fördern... und das Deutsche Theater hat noch andere Trümpfe.)

Alfred Kerr.

Das „abgebrannte“ Deutsche Theater. Eine Berliner Zeitung verbreitete gestern die Nachricht, daß das Deutsche Theater von einer Feuersbrunst vollkommen eingeeicht sei. Wie wir von der Direktion hören, ist trotz eifrigen Stühens bis zum Schluss der Redaktion in sämtlichen Räumen des Deutschen Theaters auch nicht der Schimmer eines glimmenden Streichhölzchens entdeckt worden.

arc. — Haus Soharzever hat in der Euer-Buchhandlung Manuskripte eigener Arbeiten, die ein Novellenbuch ergeben sollen. Der Antrieb zu diesem Schaffen liegt in einer nervlichen Reizbarkeit, die unter dem Zugriff der Wirklichkeit heilig auszuweichen, aber die Empfindung in einer schädlichen, präzisen, bis zur Korrektheit präzisen Gestaltung bemüht zu überwinden sich bemüht. Die Impressionen erhält einen leichten Anflug des Phantastischen, auch aus den Bezirken skurrilen Humors, weil sie in ihren bräunen Gegenständen gesehen ist und ebenso abrupt wiedergegeben wird, wie sie dem Schaffenden sich mittelteil. Novellen sind das allerdings nicht, was so flüchtig wurde; vielleicht hat Reime dazu jene Arbeiten, in denen das Motiv Lebenskraft zur Entfaltung hat, wie „Andreas Anbehaun“ oder „Das Lebensgefühl“.

Die Delegiertenversammlung in Leipzig. Die diesjährige Vertreterversammlung der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger wird nicht in Berlin, sondern in Leipzig stattfinden und zwar in den Tagen vom 21. bis 24. März. Wäge in diesen Tagen die Luft in Leipzig müde werden als in Berlin!

Aus der Kunstwelt. Eine zusammenfassende Monographie über Vincent van Gogh von Kurt Hiller (mit fünf farbigen und 46 einfarbigen Zeilen und 16 Abbildungen im Text) ist soeben bei A. Bredner erschienen.

Aus der Musikwelt. Heute abend 7 1/2 Uhr. findet das vierte außerordentliche Vortragskonzert des Philharmonischen Orchesters statt. Dirigent: Professor Georg Schuchowitsch. Programm: Sinfonie Nr. 6 (Schostakowitsch) von Beethoven, Sinfonie D-dur von Jean Sibelius. — Ethel Kartin wurde von der Direktion Soub für ein dreimonatiges Gastspiel nach dem Haag verpflichtet für die Theater der Operette „Die lustige Witwe“.

# Ismet Pascha reißt nach Angora.

## Die „Unterbrechung“ der Lausanne Konferenz.

Scharfe französische Angriffe gegen Poincaré. (Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 7. Februar.

Die Konferenz in Lausanne ist gestern zu Ende gegangen, ohne daß ein Vertrag unterschrieben worden ist. Ismet Pascha reißt mit den übrigen Delegierten der türkischen Delegation heute früh nach Angora ab. Die französische Regierung betrachtet aber die Verhandlungen nicht als abgebrochen, sondern nur als unterbrochen. Ihre Zeitungen halten an der Erwartung fest, daß Ismet Pascha in drei Wochen wieder in Lausanne eintreffen werde, um die Beratungen zum Abschluß zu bringen. Die letzte Phase der französischen Bemühungen, die Türken zur Unterschrift zu bewegen, macht nach der Ansicht der meisten Blätter keinen sehr erheblichen Eindruck. Gestern nachmittags um 5 Uhr erhielt Poincaré die ersten Berichte über die englische Auffassung. Das britische Kabinett hatte in zwei Beratungen die Erklärungen Lord Curzons erlangen. Dann fand eine dritte Besprechung statt, an der Lord Curzon nicht teilnahm, weil er sich nicht wohl fühlte, aber, wie der „Matin“ anberichtet, weil er „nicht ganz zufrieden“ war. In jedem Falle sei in seiner Abwesenheit mitgeteilt worden, Poincaré auf seine dringende Aufforderung mitzutheilen, daß England seinen Delegierten nach Lausanne schicken könne, die durch eine schriftliche Erklärung Ismet Paschas bestätigt würde, daß er mit dem größten Teil der von den Alliierten gestellten Bedingungen einverstanden sei. Außerdem sollten die Punkte angegeben werden, über die die Verhandlungen auf spätere Zeit vertagt werden müssen. Die englische Regierung hätte lieber gesehen, wenn die Fragen wirtschaftlicher und finanzieller Natur sofort geregelt wären. Diese Antwort zeige ein deutliches Mißtrauen gegen die Absichten Ismet Paschas; aber sie sei auch für den Ministerpräsidenten Poincaré nicht unangenehm, der diese Absichten für zuverlässig hielt und sie nach London übermittelte. Der englische Wunsch, über die vorläufig ausgedehnten wirtschaftlichen und finanziellen Fragen informiert zu werden, entspreche nicht den Interessen Frankreichs. Der „Matin“, dessen Feindseligkeit gegen England bekannt ist, spricht bereits wieder von drohenden kriegerischen Konflikten im Orient. In Athen soll eine britische Propaganda für den Wiederbeginn der Feindseligkeiten tätig sein. Es wird von einem „Kriegsplan“ erzählt, der England Gelegenheit geben solle, mit einem starken Geschwader einzugreifen und durch andere Streitkräfte, die aus Indien herangezogen und angeblich in Vessahrs bereit ausgediebt wurden, gegen Moskau vorzudringen. Für diese Kombination ist der „Matin“ verantwortlich. Die Weisung der französischen Zeitungen ist nicht unzufrieden damit, daß der Vertrag noch nicht unterschrieben wurde, weil die Meinung besteht, daß Frankreich die Unterzeichnung durch große Opfer erkaufen hätte. Zudem greift im „Echo National“ Poincaré aufs Neue heftig ein. Er habe zwei Ohrenfeigen erhalten, die nur räumlich von einander getrennt, aber sonst nicht weniger kräftig seien, eine in Lausanne und die andere an der Ruhr. Die Kammer hätten bisher Gebuld bewiesen, aber alles müsse ein Ende haben. Zweimal in achtundvierzig Stunden sei die Würde Frankreichs auf eine harte Probe gestellt worden.

Die Regierung selbst läßt durch ihre Blätter die Auffassung verbreiten, daß England den Abschluß des Friedens im Orient verhindert habe.

London, 7. Februar. (M. T. B.)

Der Premierminister und Lord Derby hatten heute eine Audienz beim König. Wie gemeldet wird, handelte es sich um wichtiger Kabinettsrat, in dem die Lage bezüglich des Nahen Ostens erörtert wurde. Infolge der Unpäßlichkeit Lord Curzons, der wegen einer Erkältung und infolge Überarbeitung auf der Lausanne Konferenz das Zeit haben muß, nahmen Sir Eber Cromer und Sir Horace Kumbold an der Sitzung teil, um über den Abschluß der Konferenz Bericht zu erstatten. Wie verlautet, sollte sich der Kabinettsrat auch mit einem Telegramm an Poincaré befassen. Heute abend wird die Veröffentlichung einer Mitteilung Lord Curzons erwartet.

## Lord Curzon über die Krisis von Lausanne.

London, 7. Februar. (M. T. B.)

Lord Curzon hat heute abend an die Presse eine lange Mitteilung über die Lausanne Verhandlungen gegeben, in der er unter anderem sagt: „Die Türken sind mit einer Großmut behandelt worden, wie sie noch nie einem besiegten Volk von einer Gruppe hegemonischer Mächte gezeigt wurde. Unglückslicherweise haben die Türken im letzten Augenblick die Unterzeichnung verweigert, weil sie den Ernst der Lage nicht begriffen oder weil sie nicht einsehen, wie wenig Bedeutung die Punkte hatten, in denen sie keinen Erfolg erzielt hatten, oder weil sie glaubten, bis zur letzten Minute ihre Vazargenossenschaften vorsetzen zu können. Vergebens brachten während anderthalb Stunden ich und meine Kollegen alle Argumente vor und wandten unsere ganze Beredamtheit auf. Trotzdem war ich bei meiner Abreise von Lausanne sicher, daß die Türken binnen zwölf Stunden zur Einsicht gelangen würden. In der Kabinettsitzung habe ich meinen Kollegen gesagt, meiner Ansicht nach sei die Konferenz ein Erfolg. Mein Schlußschlag, und ich sei nicht mit einer Niederlage, sondern mit einem Sieg in der Sache nach Hause gekommen, und der Friedensvertrag werde nicht gerissen, sondern unterschrieben werden. Dieses Ziel ist erreicht worden durch Festigkeit und zugleich durch weitestgehende Verjährlichkeit.“ Zum Schluß sagte Lord Curzon: „Meine Bemühungen gelten nicht allein den britischen Interessen, sondern auch der alliierten Einigkeit und der Sache des Friedens. In einem Augenblick, wo ich alle Ursache hatte, darüber zu klagen, daß die alliierte Einigkeit durch die Aktion aufstehender Parteien gefährdet würde, habe ich es abgesehen, einen Zoll breit abzuweichen von dem Standpunkt, den ich bereits eingenommen, bevor ich nach Lausanne ging, und auf dem die kritische Abwägung während ernüchternder und während jorgenvoller Wochen gestanden hatte, von dem Standpunkt nämlich, daß nur durch vollständige und unerschütterliche Solidarität zwischen Großbritannien, Frankreich und Italien der Friede gewonnen und der Vertrag gesichert werden könne. Während andere davon sprachen, sich von diesen Verpflichtungen zu lösen, habe ich Angebote, die mir mehr als einmal in dieser Richtung gemacht wurden, abgelehnt und habe es vorgezogen, lieber mit meinen Verbündeten zusammen im Kampf um ihre Sache zu stehen, als einen Sieg auf dem Felde des Egoismus und ausschließlich nationaler Vorurteile zu gewinnen.“

# Weitere Ausdehnung der Befestigung.

## Einfriedung des Kölner Brückentopfes.

Errichtung neuer Kontrollstationen.

Nach den in Berlin vorliegenden Meldungen ist für heute oder morgen mit der Befestigung von Wipperfurth (Wipper) zu rechnen. Man nimmt an, daß die Franzosen die Befestigung bis Dieringhausen ausdehnen werden.

Wie aus Lennep gemeldet wird, ist dort in der letzten Nacht um 13 Uhr eine neue französische Kontrollstation eingerichtet worden; ebenso ist in Dvenroth die Errichtung einer solchen Kontrollstation erfolgt.

## Die Ausfugung Essens.

Die Lasten der Befestigung.

Essen, 7. Februar. (M. T. B.)

Die Lasten der Befestigung machen sich in der Stadt Essen immer drückender bemerkbar, obwohl die Stärke der hier liegenden Truppen, die kurz nach dem Einmarsch 594 Offiziere und 10 025 Mann betrug, augenblicklich auf 446 Offiziere und 4668 Mann herabgesetzt worden ist. Zurzeit sind noch drei Schulen, darunter das Realgymnasium in Bredehen, sowie drei Turnhallen mit Truppen belegt. Bemerkenswert ist auch, daß auf der Villa Hügel, dem Wohnsitz der Familie Krupp, 3 Generale, 17 Offiziere und 82 Soldaten mit insgesamt 67 Pferden liegen. Erhöht sind die Kosten, die nach den bisherigen Feststellungen der zuständigen Stellen die Einquartierung verursacht. Von den Hotels sind bisher angefordert worden 24 300 000 Mark, die Kosten für Privatquartiere und Mannschaftsquartiere liegen zurzeit noch nicht fest. Für die erste Ausstattung der Massenquartiere sind rund 1200 Zentner Stroh geliefert worden, die insgesamt einen Wert von 12,5 Millionen Mark haben. Für Befestigung der Räume mußten Kohlen, Holz und Holz geliefert werden. Die Kohlen haben einen Wert von 6 448 000 Mark. Auf Requisition der Befestigungstruppen hin hat eine große Anzahl von Gegenständen geliefert werden müssen. Besonders zu erwähnen sind 500 vollständige Betten, 4000 Strohlage, 760 Matratzen, 1000 Betttage, 1500 Bettdecken, 750 Postersätze, 750 Deckenbänke, 388 Matrasen, 440 Tische, 41 Schreibtische, 680 Stühle, 30 Schildebänke, 190 Gefäßbänke. Die Gegenstände haben rund 300 Millionen Mark gekostet. Die Gesamtausgaben belaufen sich bis einschließlich 4. Februar auf rund 374 Millionen Mark.

## Abgewiesene Ingenieure.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

O Bochum, 7. Februar.

Mehrere Ingenieure der internationalen Kommission suchten bei einem Werksdirektor der Maschinenfabrik des Bochumer Vereins um Genehmigung nach zur Befestigung des Werkes. Die Genehmigung wurde in entscheidender Form verweigert. Da man nach dem bisherigen Verhalten der Franzosen damit rechnen kann, daß sie mit Gewalt eine Befestigung durchsetzen werden, beschloß die gesamte Arbeiterschaft des Bochumer

Verains, einschließlich der Kommunisten und Unionisten, sofort die Arbeit niederzulegen, falls von der Befestigung irgendein Gewaltakt unternommen wird.

## Die Sozialdemokratie zur Ruhrinvasion.

Gegen die Lügen der französischen „Kriegsberichterstattung“.

Wir haben heute früh die Entschiedenheit des Partiausausschusses der Vereinigten sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht, die einstimmig den Willen ausspricht, alles zu tun, um die Abwehr des gewalttätigen französisch-belgischen Einmarsches zu unterstützen, und alles zu unterlassen, was geeignet ist, die Abwehr zu stören und die Pläne des französischen Imperialismus zum Erfolge zu führen.“ An diesen Beschluß knüpft der „Vorwärts“ heute folgenden bemerkenswerten Kommentar:

An der gestrigen Aussprache im Partiausausschuss ist nur eines zu bedauern: daß sie dem Bekommen entsprechend verkräufelt war und daß daher der Defensivität die Gelegenheit entzogen war, zu sehen, mit welchem tiefen Ernst und mit welcher Einmütigkeit der Auffassung der berufene Rat unserer Partei zu dem drängenden Problem des Ruhrkonflikts Stellung nahm. Das Schlußwort wäre für die Anhänger der Partei ebenso erhellend gewesen wie für ihre Gegner entnervend. Der Verlust, einzelne Teile der Partei auseinander und gegeneinander zu mandrieren, wird heute von zwei Seiten her unternommen, von der französischen Regierungspropaganda und von den Kommunisten. Er wird so ausbleichend bleiben wie bisher, wenn sich die ganze Partei von dem Geist, der über der gestrigen Aussprache waltete, durchdringen läßt.

Das sozialdemokratische Zentralorgan fragt alsdann, ob wohl die französische Regierungspresse, die das französische Volk in einen wahren Nebel der Kriegsberichterstattung einhüllt, wagen werde, die sozialdemokratische Entschloßung ihren Lesern mitzuteilen, und schließlich mit folgender Charakterisierung der sozialdemokratischen Entschloßung: „Sie schließt alles Gerede von Einheitsfront und Regierungstrabantenstern ab und stellt die Sozialdemokratische Partei weit vorne hinaus in das Vorfeld des Kampfes, den die Arbeiterklasse gegen die Willkürherrschaft eines tollgeordneten Militarismus begonnen hat. In diesem Kampf kann es Rückschläge geben, keine endgültige Niederlage. Denn für ihn gilt das Wort Napoleons, daß im Kampf zwischen Ideen und Kanonen die Ideen am Ende stets die Stärkeren sind.“

## Der Papst und die Ruhraktion.

Rom, 7. Februar. (L. U.)

Der Staatssekretär des Papstes, Kardinal Gasparri, richtete, wie die „Römische Volkszeitung“ meldet, an den Kardinal Schulte ein Antwortschreiben, worin berichtet wird, daß dem Heiligen Vater die Ereignisse am Rhein und an der Ruhr tief zu Herzen gehen, und daß der Papst in seinem väterlichen Bemühen, den Frieden zu fördern und das Leid zu lindern, fortgesetzt alles aufbietet, was nur möglich ist.





